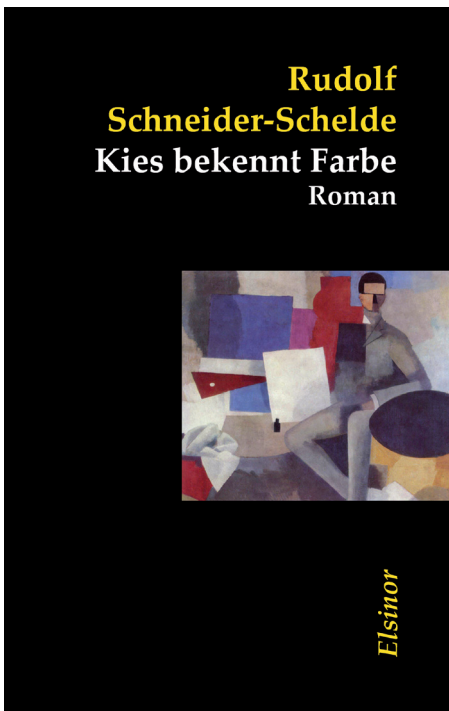


September 2012

Zum Inhalt



Rudolf Schneider-Schelde

Kies bekennt Farbe

Roman

Paperback, 152 Seiten, € 16,40 [D]

Elsinor Verlag 2012

ISBN 978-3-942788-09-0

Elsinor

Der Autor

Rudolf Schneider-Schelde, geboren am 8. März 1890 in Antwerpen, gestorben am 18. Mai 1956 in München. In den zwanziger Jahren erfolgreicher Autor von Bühnenstücken, Romanen, Novellen und Kurzgeschichten. Nach 1933 in Deutschland Publikationsverbot. 1945–1947 Präsident des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller; Herausgeber der kulturpolitischen Schriftenreihe *Europäische Dokumente*. 1949–1951 Programmdirektor und Stellvertretender Intendant des Bayerischen Rundfunks.

www.elsinor.de

Wer ist eigentlich jener seltsame Fremde, der mit einer Urne unter dem Arm über den Friedhof irrt und behauptet, nicht mehr zu wissen, wer er sei? Stammt er aus einfachen Verhältnissen, ist er ein Hochstapler, ein Vagabund und Eulenspiegel oder wirklich der verschollene Fabrikdirektor Kies? Anwälte, Ehefrauen, Töchter und ehrgeizige Psychiater beziehen Position und liefern sich ein packendes Duell mit einem raffinierten Widersacher, der sich hartnäckig weigert, schlicht und einfach auf eine einzige Identität festgelegt zu werden.

Die Neuausgabe des 1930 erschienenen Romans enthält eine Zeittafel mit Daten aus dem Leben des Autors.

Leseprobe

Kies saß an einem Tischchen und schrieb. «Ich beschäftige mich soeben mit sozialen Fragen», sagte er liebenswürdig.

«Antworten Sie», brüllte Froberg, «oder ich stehe für nichts ein. – Wer sind Sie?»

«Ich dachte, das steht in Ihrem Gutachten», entgegnete Kies kühl.

Froberg ging auf kein Geplänkel ein. Er hatte die Stunde, in der er bereit war, über Leichen zu gehen, nötigenfalls über seine eigene. Doch fühlte er sich hilflos, er kämpfte ohne Waffen. «Ich fordere, daß wir mit offenen Karten spielen», kreischte er.

«Ich hätte keine Veranlassung, die meinen aufzudecken, wenn mir an einem Spiel mit Ihnen etwas läge», meinte Kies und warf einen Seitenblick; «Ihre Karten kenne ich bereits.»

Froberg schlug sich mit den Fäusten an die Brust: «Sie sind mir zu Dank verpflichtet.»

«Ich glaube nicht an Dank.»

«Das kann ich mir denken», schrie Froberg wieder. Seine Stimme überschlug sich, er erschrak und blickte nach der Tür. Der Anfall ebte ab.

«Na also», sagte Kies. «Außerdem bin ich Ihnen gar nicht zu Dank verpflichtet, das muß einer Ihrer Irrtümer sein. Ich habe gewisse Nachrichten bekommen; Ihre Aktien sollen steigen dank meinem Vorhandensein. Sachlich gedacht, bilde ich nur Ihr Handelsobjekt, sonst nichts.»

«Sie haben Spione?»

Kies zuckte die Achseln. «Der Kompagnon wird eine schöne Wut auf Sie haben, wenn er dahinterkommt, daß er sich für nichts hat von Ihnen behandeln lassen. Und was sagt Fräulein Kies zu der Sache?»

«Das alles sind Verleumdungen», dämpfte Froberg rasch. Er hatte sich plötzlich ganz beruhigt, er wußte selbst nicht, wie. Jetzt ärgerte ihn nur noch, daß ihm der Gaul durchgegangen war. «Niedrige Verleumdungen», wiederholte er verdrossen.

«Hoffentlich», sagte Kies leise; «denn – unsachlich gedacht – wäre es eine arge Lumperei, wenn Sie entgegen Ihrer wissenschaftlichen Überzeugung mich für Kies erklärten, mich sozusagen opferten um Ihres Vorteils willen.»

Froberg zwinkerte mit den Augen, er verstand nicht ganz. Er sah den harmlos zu Boden blickenden Kies scharf an, es schien sich um eine zwar nicht durchsichtige, aber umso größere Unverschämtheit zu handeln. «Davon kann natürlich überhaupt nicht die Rede sein, daß ich gegen die Berufsehre handle», warf er hochmütig hin.

«Gegen was?» fragte Kies und kratzte sich am Ohr.

